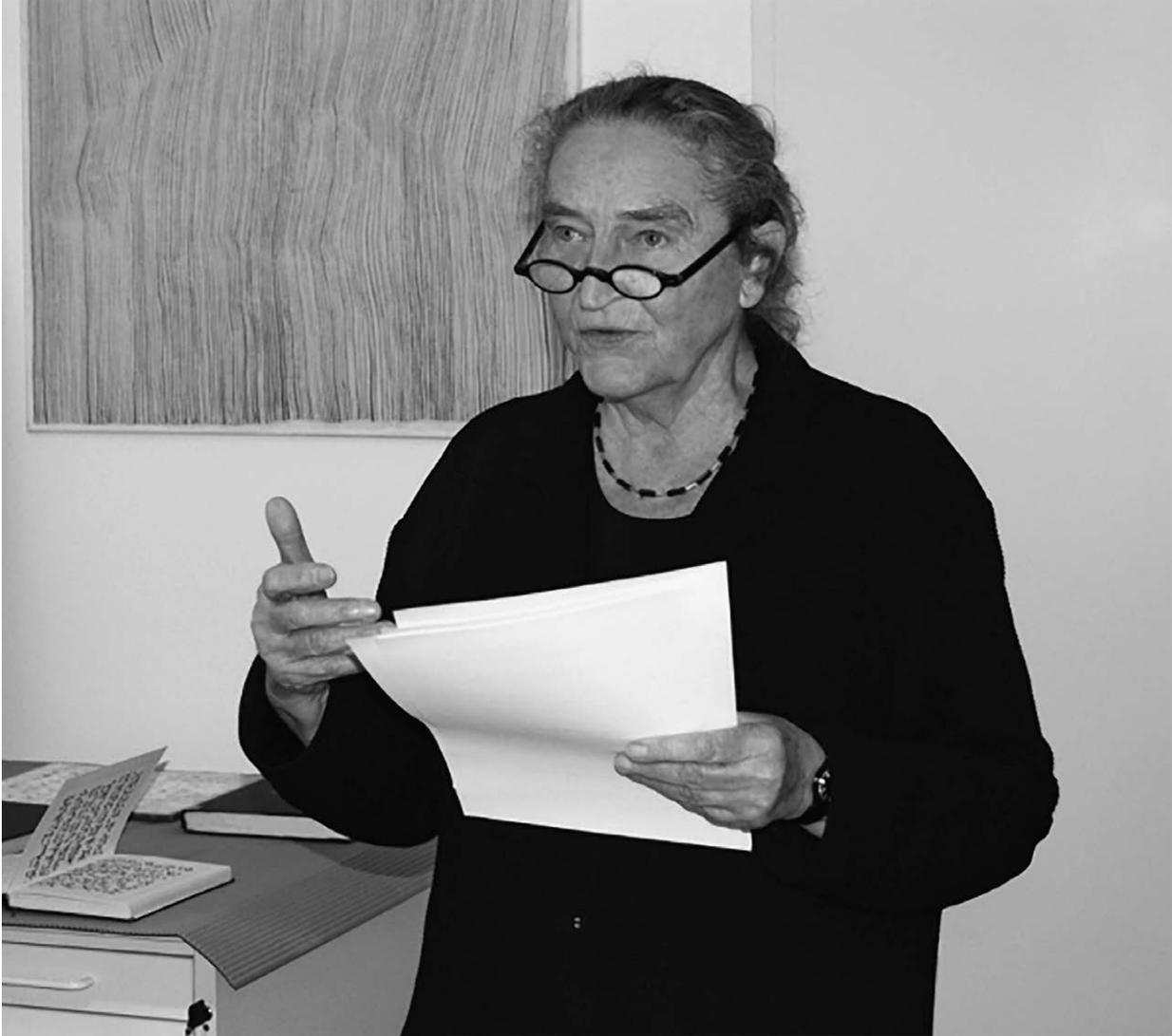


Entdecken – Erforschen – Bewahren



Camilla Badstübner-Kizik und Edmund Kizik (Hg.)

Entdecken – Erforschen – Bewahren

Beiträge zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege

Festgabe für Sibylle Badstübner-Gröger zum 12. Oktober 2015

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Schutzumschlag:
Bad Freienwalde, Schloss Freienwalde, Aufnahme 2008 (Volkmar Billeb)

Frontispiz:
Sibylle Badstübner-Gröger bei der Vernissage Joan Lazeanu in Berlin, Februar 2015 (Foto: Iris Weirich)

© Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2016
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Layout, Satz und Reprographie: Alexander Dowe
Umschlag: Verlag
Druck: Westermann Druck Zwickau GmbH

Printed in Germany
ISBN 978-3-86732-213-3

Inhalt

Camilla Badstübner-Kizik und Edmund Kizik	Vorwort der Herausgeber	7
Małgorzata Omilanowska	Grußworte	11
Detlef Karg		12
Elita Grosmane		13
Beiträge		
Jan Harasimowicz	Die Repräsentation der protestantischen Fürsten und Stände in der Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts nördlich der Alpen	15
Kilian Heck	Lehndorff en famille. Johann Heinrich Wilhelm Tischbein und sein Familienbildnis des Kammerherren Ernst Ahasverus Graf von Lehndorff-Steinort	32
Hilary Braysmith	Divine Nature, Sacred Ruins and National Redemption. Examining Ecclesiastical Spaces in the Paintings of Caspar David Friedrich	42
Helmut Börsch-Supan	Friedrich Amerling malt Johann Gottfried Schadow	52
Aleksandra Lipińska	Die südniederländische Alabasterskulptur des 16. Jahrhunderts in Berlin. Herkunft–Stifterkreis–Kontext	62
Ernst Badstübner	Schlüter und Bernini	78
Jacek Kriegseisen	Die Steinepitaphien der Familie von Platen in der Dorfkirche von Rarfin (Rarwino) in Hinterpommern	89
Jutta von Simson	Christian Daniel Rauch und seine Beziehung zur Familie von Humboldt	99
Thomas Jung und Tobias Kunz	Zur Rezeption des Thorvaldsen-Christus in der Kopenhagener Frauenkirche auf Berliner Friedhöfen im 19. und frühen 20. Jahrhundert	114
Guido Hinterkeuser	Unbekannte Quellen zur Errichtung des barocken Neubaus von Schloss Schönhausen im Jahr 1689. Zugleich ein Abriss der Forschungsgeschichte von 1890 bis 2014	135
Eva Börsch-Supan	Ein Rittersaal für Schloss Buchwald (Bukowiec)	150

Goerd Peschken	Neues zum Schinkelschen Molkenhaus, Bärwinkel	160
Markus Jäger	»... für seine christliche Gemeinde erbaut von dem israelitischen Gutsbesitzer Henoch« – Schinkels »Normalkirche« in Gleißen (Glisno) und ihr jüdischer Bauherr	170
Dirk Schumann	Lindow – von der landesherrlichen Klosterstiftung zum adeligen Fräuleinstift	186
Klaus von Krosigk	Die Krosigkschen Garten- und Parkanlagen zu Poplitz, Gröna und Beesenlaublingen	200
Hendriekje Bosma	Pars pro toto. Neue Bauaufgaben in Midwoud, einem westfriesischen Dorf in den Niederlanden in den turbulenten Jahren 1848–1900	215
Angela Beeskow	Der Wittenberger Stadtbaumeister Friede Everhard Bruns	234
Michael Lissok	Wie aus der Zeit gefallen. Die Um- und Neubauten von Herrenhäusern in Brandenburg und Pommern durch die Berliner Architekten Helmuth Grisebach und Heinz Rehmann zwischen 1919 und 1938	253
Edmund Kizik	Die Anfänge der fotografischen Dokumentation von Kunstdenkmälern in Danzig in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	271
Ewa Barylewska-Szymańska	Friedrich Fischer und die Architekturdenkmalpflege in den Anfängen der Freien Stadt Danzig	286
Anna Kriegseisen	Das Steinepitaph von Johannes Cramer aus der Johanniskirche in Danzig – Wanderungen eines Objekts	296
Hartmut Dorgerloh	Die Gründung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg 1990 bis 1995	304
Thomas Drachenberg	Das Gutshaus in Sieversdorf – Gedanken zur denkmalpflegerischen Praxis	314

Anhang

Publikationsverzeichnis Sibylle Badstübner-Gröger	323
Bildnachweis	330
Autorinnen und Autoren	332

Vorwort der Herausgeber

Ein wissenschaftliches Lebenswerk von mehr als fünfzig Berufsjahren in einem Band zu würdigen, ist ein unmögliches Unterfangen. Die folgenden, Sibylle Badstübner-Gröger gewidmeten Beiträge können allenfalls einen kleinen Eindruck davon vermitteln, mit welcher Bandbreite von Themen sie sich beschäftigt und wie weit gespannt ihre beruflichen und persönlichen Kontakte sind. Ihre beruflichen Interessen gelten im wesentlichen drei Bereichen: der Bildenden Kunst und den Künstlern des späten 18. Jahrhunderts im Umkreis von Barock und Aufklärung in Brandenburg-Preußen, der Guts- und Herrenhausarchitektur bis zum 20. Jahrhundert und Fragen ihrer denkmalpflegerischen Erhaltung und Nachnutzung sowie – nicht zuletzt – der zeitgenössischen Kunst. *Entdecken, Erforschen und Bewahren* könnte mit Fug und Recht als Motto für Sibylle Badstübner-Grögers Berufsleben gelten. Ihre langjährigen intensiven Aktivitäten auf dem Gebiet der Denkmalpflege wurden bereits 2006 in einer im Lukas Verlag publizierten Festschrift gewürdigt¹, und ihr unermüdlicher Einsatz für zeitgenössische Künstler und deren Werk, der sich in Hunderten Eröffnungsreden, Katalogbeiträgen, Ausstellungskuratorien und Vorträgen manifestiert, wurde 2013 in einem angemessen künstlerisch gestalteten Band in Ausschnitten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.² Das hier vorgelegte Buch vereint nun 22 Beiträge von Wegbegleitern, Freunden und Kollegen, deren Themen sich rund um Malerei, Architektur und Skulptur des 16. bis 20. Jahrhunderts sowie um Fragen ihrer denkmalpflegerischen Dokumentation und Erhaltung bewegen. Als Herausgeber war uns sehr daran gelegen, mit der Autoren- und Themenwahl einen Eindruck von der Breite der persönlichen und wissenschaftlichen Kontakte zu geben, die für den Berufs- und Lebensweg Sibylle Badstübner-Grögers so charakteristisch sind. Unter wechselnden, oft ungünstigen beruflichen und politischen Bedingungen ist es ihr immer ein großes Anliegen gewesen, über geographische und sprachliche Grenzen Verbindungen zu knüpfen und aufrecht zu erhalten, oft über Jahrzehnte hinweg und immer

mit großem persönlichen Engagement. Trotz den vor 1989 limitierten Arbeits- und Reismöglichkeiten gelang es ihr, seit den 1960er Jahren enge Kontakte in vielen Ländern zu knüpfen – darunter z. B. zu solchen Persönlichkeiten wie den polnischen Kunsthistorikern Jan Białostocki und Konstanty Kalinowski – und ausgedehnte, mehrmalige Reisen nach Polen, in die Tschechoslowakei, nach Ungarn und Rumänien und in fast alle Länder der damaligen Sowjetunion zu unternehmen. So stammen auch die Autorinnen und Autoren unseres Bandes aus verschiedenen Ländern: neben dem ehemaligen Deutschland Ost und West, sind dies, stellvertretend für viele andere, einmal mehr Polen, Lettland, die Niederlande und die USA. Die Autoren und Autorinnen des Buches gehören zudem unterschiedlichen Generationen an – auch darin sehen wir einen wichtigen Aspekt der beruflichen Tätigkeit Sibylle Badstübner-Grögers: die Vernetzung von Kunsthistorikern und kunstinteressierten Laien verschiedenen Alters, die Tätigkeit und Anerkennung als Mentorin und Fachkollegin, als Vermittlerin und Förderin, ist ihr ebenfalls sehr wichtig. Davon zeugt ihr Interesse für die Forschungsthemen jüngerer Kollegen ebenso wie für die Fragen älterer gleichgesinnter Berufskollegen. Davon zeugen langjährige Lehraufträge an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, an der Technischen und der Freien Universität Berlin, davon zeugen Ausstellungseröffnungen, Atelierbesuche, Interviews und Podiumsgespräche im Interesse eines breiten öffentlichen Verständnisses für zeitgenössische Kunst, davon zeugt vor allem aber auch die zeit- und kräftezehrende Organisation, Durchführung und Leitung von Exkursionen, der sich Sibylle Badstübner-Gröger im Dienste der Schlösser und Gärten der Mark seit 1990 verschrieben hat. Sie führen sie weit über die Grenzen der Region hinaus und sie sprengen den Rahmen üblichen Engagements.

Die Grußworte von Małgorzata Omilanowska aus Warschau, Detlef Karg aus Berlin und Elita Grosmane aus Riga sowie die oft sehr persönlich gehaltenen Biogramme der Autorinnen und Autoren

des Bandes geben einen kleinen Eindruck von diesen vielfältigen Initiativen und Kontakten. Die Anordnung der fachlichen Beiträge folgt thematischen und chronologischen Aspekten, sie weisen mit Fragen zur Kunst der Spätrenaissance, des Barock und Rokoko sowie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf die Bereiche der Kunstgeschichte, der Dokumentation und denkmalpflegerischen Erhaltung, die Sibylle Badstübner-Gröger vor allem beschäftigt. Bei Jan Harasimowicz, Kilian Heck, Hilary Braysmith und Helmut Börsch-Supan steht Malerei im Mittelpunkt, die Spannweite reicht hier von den Porträts protestantischer Fürsten über die religiös motivierte Malerei der Romantik bis zu den Porträts preußischer Künstler. Die Beiträge von Aleksandra Lipińska, Ernst Badstübner, Jacek Kriegseisen, Jutta von Simson sowie Thomas Jung und Tobias Kunz sind der Bildhauerkunst und ihrem Umfeld gewidmet, angesprochen werden Fragen zur Skulptur des 16. bis frühen 20. Jahrhunderts, von der Altarplastik bis zur Großplastik im öffentlichen Raum. Mit neun Beiträgen bildet der Bereich der Architektur den umfangreichsten Teil des Buches. Im Mittelpunkt steht hier nicht zufällig die Schloss- und Herrenhausarchitektur, die Architektur der Kleinstadt und des ländlichen Bereiches, die oftmals am Rande der Kunstgeschichtsschreibung bleibt. Guido Hinterkeuser, Eva Börsch-Supan, Goerd Peschken, Markus Jäger, Dirk Schumann, Klaus-Henning von Krosigk, Hendriekje Bosma, Angela Beeskow und Michael Lissok gehen in ihren Ausführungen auch auf Fragen der Dokumentation und denkmalpflegerischen Erhaltung ein, die die Objekte und Ensembles aus dem spätem 17. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre aus heutiger Sicht hervorrufen. Der letzte Teil des Bandes ist ganz bewusst Problemen der Denkmalpflege und ihrer Geschichte gewidmet. Edmund Kizik, Ewa Barylewska-Szymańska und Anna Kriegseisen sprechen das Schicksal von denkmalpflegerischen Initiativen im Danziger Raum an, Hartmut Dorgerloh und Thomas Drachenberg thematisieren die Errenschaften und Probleme, denen sich die Bemühungen um die Erhaltung von Kunstdenkmälern im Raum Berlin-Brandenburg zu stellen haben. Viele unserer Autorinnen und Autoren decken bisher Unbekanntes und Vergessenes auf, sie zeigen Möglichkeiten der wissenschaftlichen Neuinterpretation und Einordnung,

sie stellen unbequeme Fragen und thematisieren die Probleme angemessener Dokumentation, Bewahrung und Neunutzung künstlerischen Erbes – und greifen damit Eckpunkte des wissenschaftlichen Lebenswerkes der Jubilarin auf.

Die wichtigsten Stationen Sibylle Badstübner-Grögers seien abschließend zusammenfassend dargestellt. Sie zeigen, dass berufliche Weichen oftmals schon früh gestellt werden und dass sich berufliche Entwicklungen nicht selten äußeren Umständen zum Trotz entfalten. Sie präsentieren somit auch einen wichtigen Ausschnitt deutscher Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte der zweiten Hälfte des 20. und der ersten Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts.

Im Oktober 1935 in Hellerau bei Dresden geboren, wuchs Sibylle Gröger in der »ersten echten deutschen« (Georg Dehio) Gartenstadt auf, die mit so bedeutenden Architekten wie Richard Riemerschmidt, Hermann Muthesius und Heinrich Tessenow verbunden ist. Sie besuchte die von ihrem Vater Helmut Gröger mitbegründete Reformschule, die allerdings nach 1933 ihren Reformcharakter verloren hatte und deren Lehrerschaft, einschließlich des Vaters, 1933 fast komplett entlassen worden war. Nach 1945 ging sie – bis zu deren erneuter Schließung – in die wieder eröffnete Dresdener Waldorfschule und legte das Abitur dann 1954 an der Kreuzschule ab. Zwischen 1954 und 1959 studierte Sibylle Gröger an der Humboldt-Universität Berlin – Kunstgeschichte bei Richard Hamann und Willy Kurth und Klassische Archäologie bei Ludger Alscher. Willy Kurth, damals Generaldirektor der Schlösser in Potsdam-Sanssouci, legte den Grund für ihr anhaltendes Interesse an Baukunst und Plastik des Barock in Potsdam und Berlin. Nach dem Examen 1959 folgte eine erste Anstellung am Dresdner Kupferstichkabinett, Anfang 1960 wechselte sie an die Deutsche Akademie der Wissenschaften in Berlin, an die von Richard Hamann 1954 begründete und bis zu seinem Tod 1961 von ihm auch geleitete Arbeitsstelle für Kunstgeschichte. Sibylle Gröger wurde für die Neubearbeitung des Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio eingesetzt, die gerade mit Sachsen (damals die Bezirke Dresden, Karl-Marx-Stadt [Chemnitz], Leipzig) begonnen worden war und die sie ein Jahrzehnt beschäftigen sollte. Parallel dazu arbeitete sie von 1960 bis 1968 an der kunsthis-

torischen Bibliographie für Berlin und Potsdam, die in der Reihe »Regionale Bibliographien zur Kunstgeschichte in der DDR« 1968 im Akademie-Verlag Berlin erschienen ist. 1970 wurde die Arbeitsstelle für Kunstgeschichte aus politischen Gründen aufgelöst, Sibylle Badstübner-Gröger musste ans Zentralinstitut für Geschichte wechseln. Im Rückblick ist ihr die dokumentarische »Dehioarbeit« immer die liebste und fruchtbarste an der Akademie gewesen. 1972 promovierte sie mit einer Arbeit zur »Potsdamer Plastik des Spätbarock. Studien zur sozialen Lage der Bildhauer und zur Ikonographie bauplastischer Ausstattungen in der friderizianischen Architektur« an der Universität Halle. Hans-Joachim Mrusek, Lehrstuhlinhaber der dortigen Universität, hatte seinerzeit mehrere Arbeiten über die Zeit Friedrichs II. angenommen, so dass auch Promovenden aus Berlin nach Halle ausweichen konnten, da an der Humboldt-Universität Themen dieser Art damals nicht erwünscht waren. Publikationen über Friedrich II. waren in den 1970er Jahren in der DDR nicht zugelassen, daher konnte die Dissertation erst 1991 veröffentlicht werden, zusammen mit der Arbeit des 1980 viel zu früh verstorbenen Horst Drescher über die Architektur des Neuen Palais in Potsdam, der seine Dissertation gleichfalls in Halle verteidigt hatte. Mit dieser Publikation und mit zahlreichen weiteren Aufsätzen und Vorträgen zu diesem Themenbereich machte sich Sibylle Badstübner-Gröger auf dem Feld des Preußischen und Brandenburger Barock schon früh einen wissenschaftlichen Namen, bis heute charakteristisch ist dabei für sie eine enge Verbindung zwischen archivalischer Forschung und der Arbeit mit dem konkreten künstlerischen Objekt. Bis zum Ausscheiden aus der Akademie der Wissenschaften Mitte der 1990er Jahre wurden ihr allerdings andere Themen nahegelegt. Dazu gehörte der Bereich »Reformation und frühbürgerliche Revolution«, aus dem 1983 ihre umfangreiche Dokumentation zu Luthers Lebens- und Wirkungsstätten als private Veröffentlichung hervorging. Hinzu kam, ebenfalls mehr auf eigene Initiative als auf dienstliche Weisung, die Beteiligung an den Forschungen zum Jubiläum des Ediktes von Potsdam 1985 und zur Aufnahme der Hugenotten in Brandenburg-Preußen. Sibylle Badstübner-Gröger konzentrierte sich dabei auf die kirchliche Architektur der Refugiés in Berlin und

der Mark – ihre Vortrags- und Publikationstätigkeit in diesem Bereich führte sie 1990 schließlich bis nach Princeton in die USA. Ab Mitte der 1990er Jahre erarbeitete sie gemeinsam mit Jutta von Simson und Claudia Czok bei der Akademie der Künste einen dreibändigen Katalog der Zeichnungen des Berliner Bildhauers Gottfried Schadow (erschienen 2006) und bereitete den Briefwechsel des Bildhauers mit Alexander von Humboldt für eine kommentierte Ausgabe vor. Die sich nach der politischen Wende 1989/90 bietenden Möglichkeiten zu freiberuflichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten hat Sibylle Badstübner-Gröger seit den frühen 1990er Jahren genutzt: seit dieser Zeit setzt sie sich mit einem für sie selbstverständlichen Enthusiasmus unermüdlich für die künstlerischen und denkmalpflegerischen Belange im Land Brandenburg ein. Schon 1990 erarbeitete sie zusammen mit Jutta von Simson den ersten Kunstreiseführer für das neu strukturierte Land Brandenburg, 1991 übernahm sie die Leitung des bei der Deutschen Gesellschaft e. V. angegliederten Freundeskreises der Schlösser und Gärten der Mark. Ziel des Vereins ist es vor allem, auf den baulichen Zustand der großen Zahl von Schlössern, Gutshäusern und Parkanlagen im Land Brandenburg als Zeugen einer durch den Lauf der Nachkriegsgeschichte in Ostdeutschland fast vergessenen Landeskultur aufmerksam zu machen und für die Unterstützung ihrer Erhaltung zu werben. Dies geschieht durch zahlreiche Publikationen – allen voran durch die in die Hundert gehenden exzellent redigierten und illustrierten Einzelpublikationen in den Reihen »Schlösser und Gärten der Mark« sowie der zweisprachigen »Schlösser und Gärten der Neumark« und »Schlösser und Gärten in der Wojewodschaft Westpommern«, für die Sibylle Badstübner-Gröger als verantwortliche wissenschaftliche (Mit-)Herausgeberin und oftmals auch als Autorin zeichnet. Dies geschieht aber auch durch zahlreiche Exkursionen in die brandenburgischen Landschaften und angrenzenden Gebiete und die Organisation von Benefizkonzerten, deren Erträge immer der Wiederherstellung oder Sanierung einer Schloss- oder Parkanlage zugute kommen. Die Arbeit im Freundeskreis sowie die Autor- und Herausgeberschaft für die Publikationsreihen sind ehrenamtlich. Seit 1990 bietet Sibylle Badstübner-Gröger an Hochschulen und Universitäten in Dresden

und Berlin Lehrveranstaltungen zur Kunst und Kultur der Mark Brandenburg und zur zeitgenössischen Kunst im Berliner Raum für einen wachsenden Hörerkreis an, daneben arbeitet sie beratend in zahlreichen Kunstpreis-Jurys und in Gremien, darunter im Vorstand der Deutschen Burgenvereinigung – Landesgruppe Berlin-Brandenburg, in der Preußischen Historischen Kommission, im Landesdenkmalrat Berlin, im wissenschaftlichen Beirat der »Stiftung Brandenburg« und bis 2007 im Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Sie ist Ehrenmitglied der Landesgeschichtlichen

Vereinigung für Berlin und Brandenburg sowie der Schadow-Gesellschaft. 2007 erhielt Sibylle Badstübner-Gröger das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Unser Dank gilt allen Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes sowie dem Lukas Verlag Berlin, namentlich Herrn Dr. Frank Böttcher und Herrn Alexander Dowe, für ihre wohlwollende und geduldige Unterstützung. Für seine große Unterstützung zu danken haben wir auch Ernst Badstübner.

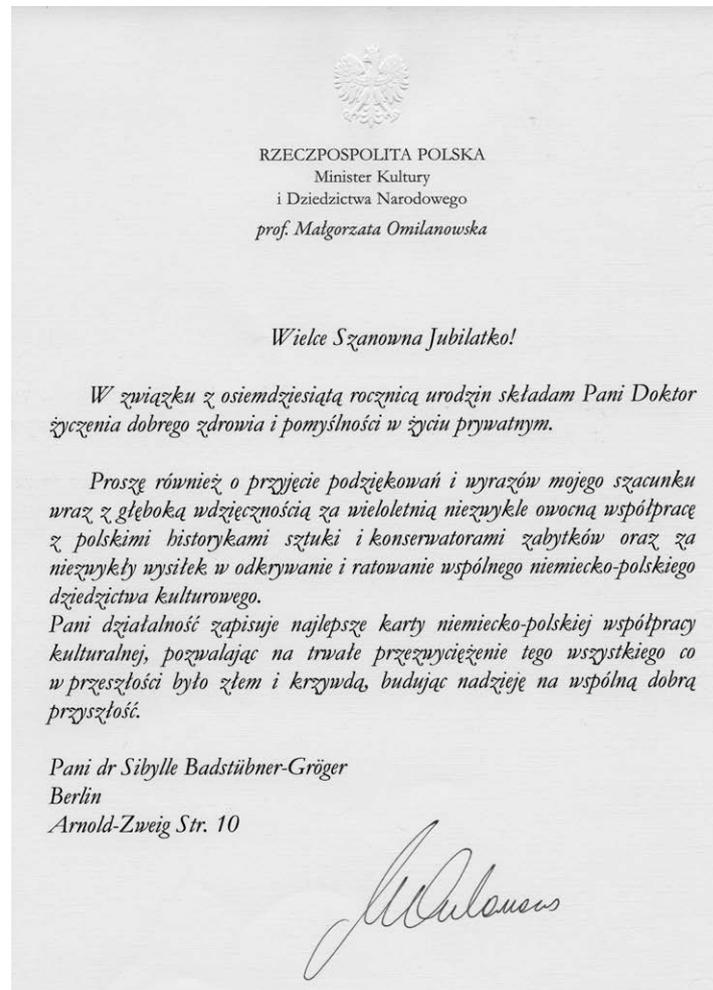
Danzig (Gdańsk), im Januar 2016

Camilla Badstübner-Kizik und Edmund Kizik

Anmerkungen

- 1 »Schlösser und Gärten der Mark: Festgabe für Sibylle Badstübner-Gröger«, hg. von Markus Jäger für den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Berlin: Lukas Verlag 2006.
- 2 »Künstler für Sibylle Badstübner-Gröger«, Berlin 2013.

Grußwort



*Republik Polen
Minister für Kultur und Nationales Erbe
Prof. Małgorzata Omilanowska*

Hochverehrte Jubilarin!
Zu Ihrem 80. Geburtstag wünsche ich Ihnen, verehrte Frau Doktor, beste Gesundheit und persönlich alles Gute! Bitte nehmen Sie meinen Dank und meine Wertschätzung entgegen, verbunden mit tiefer Dankbarkeit für Ihre langjährige außerordentlich fruchtbare Zusammenarbeit mit polnischen Kunsthistorikern,

Konservatoren und Denkmalpflegern sowie für Ihren unermüdlichen Einsatz bei der Entdeckung und Bewahrung des gemeinsamen deutsch-polnischen Kulturerbes. Ihre Tätigkeit gehört zu den besten Beispielen deutsch-polnischer kultureller Zusammenarbeit. Sie trägt dazu bei, das Unrecht und das Leid der Vergangenheit zu überwinden und zu heilen, und sie gibt Hoffnung auf eine gute gemeinsame Zukunft.

*M. Omilanowska
[September 2015]*

Grußwort

Sehr verehrte, liebe Frau Dr. Badstübner-Gröger,

mit großem Respekt und uneingeschränkter Hochachtung stehen wir, stehe ich vor Ihrem Lebenswerk – man kann es wohl nunmehr schon so bezeichnen. Für die Denkmalpflege, und natürlich nicht nur für sie, sind Ihre Forschungen und Ihr Einsatz für die Denkmalgattung der Schloss- und Gartenanlagen mit ihrem Interieur und den Wirtschaftsanlagen von besonderem Interesse. In der von Ihnen geprägten »silbernen« Reihe haben Sie in einer Vielzahl von Monographien, zum Teil schon in Neuauflage, diese Anlagen vorgestellt und Sie haben es dabei verstanden, jüngere Fachkolleginnen und Fachkollegen für die Bearbeitung zu gewinnen und sie somit in die Kunstgeschichtsschreibung der großen Kulturlandschaften, vor allem der Mark Brandenburg, einzubinden. Diese Publikationen haben das Wissen um die Kultur- und Kunstgeschichte der Region bereichert, haben Bekanntes in Erinnerung gerufen und neu interpretiert oder Unbekanntes aufgedeckt. Sie haben Reisenden wie Brandenburgern exzellente Kunstführer an die Hand gegeben und uns Denkmalpflegern wissenschaftlich fundierte Grundlagen für den Umgang mit diesem kulturhistorischen Erbe zu Verfügung gestellt. Und Sie haben sich mit beeindruckendem Engagement in vielen Veranstaltungen, in Führungen, Ausstellungen und auf Benefizkonzerten, für die Erhaltung von historischen Bauten eingesetzt. Die Ihnen zu Teil gewordenen hohen Ehrungen lassen erkennen, dass dieses ehrenamtliche, unermüdliche, beispiellose aber nachahmenswerte Wirken in unserem Gemeinwesen besondere Beachtung und Würdigungen erfuhr. Wir Denkmalpfleger stehen bei den Wertschätzungen in vorderster Reihe. Schon vor einem Dezennium wurden Ihnen die Titel »Anwältin« und »Schutzmantelmadonna« für die Schloss- und Parkensembles verliehen. Diese liebenswerten Zuwendungen heben Sie aus dem Kreis der Kunst- und Bauhistoriker, der Denkmalpfleger

und Betreuer dieser Werke der Bau- und Gartenkunst heraus. Ihre Stimme wurde auch von den Entscheidungsträgern in Politik und Verwaltung nicht nur gehört, sondern auch in deren Entscheidungen zur Erhaltung und Pflege eingebunden. Gleichwohl, hin und wieder gab es herbe Enttäuschungen, die Sie aber nicht entmutigten, was an Ihrem uneingeschränkten Einsatz bis in die Gegenwart zu erkennen ist. Und ich wünsche uns, wünsche den Denkmalen in unseren Kulturlandschaften, dass Sie sich noch lange mit Rat und Tat einbringen können. Das vor allem, weil sich die gegenwärtigen Entwicklungen, die erkennbaren Tendenzen nicht gerade zum Besten für die Denkmalpflege, für die Denkmale fügen – Stellenabbau in den Landesdenkmalämtern und damit Verringerung der Forschungs- und Betreuungskapazitäten, Verlagerung von Entscheidungen zum Denkmalwert auf untere Verwaltungsebenen und damit die Gefährdung eines einheitlichen Standards nach internationalen Kriterien im Umgang mit dem Denkmalbestand, oder – dies vor allem – die Verringerung der finanziellen Mittel zur Förderung von Maßnahmen zur Erhaltung und Restaurierung.

Liebe Frau Badstübner-Gröger, Sie waren und werden es bleiben – eine moralische Instanz beim Ringen um die Erhaltung und Pflege unseres kulturhistorischen Erbes, das unsere Kulturlandschaften so entscheidend prägt. Für Ihre Achtung gebietende Leistung übermittele ich Ihnen meinen großen Dank, und viele werden sich diesem anschließen. Ich danke ganz persönlich für viele Hinweise, für die unverzichtbaren Ratschläge und für das langjährige vertrauensvolle Miteinander. Ich wünsche Ihnen vor allem, dass Sie Zeit und Muße finden, sich über Ihr anspruchsvolles Lebenswerk zu freuen.

Detlef Karg

Grußwort

Sehr verehrte, liebe Sibylle Badstübner-Gröger,

ein Jubiläum ist der richtige Anlass, um sich vieles von dem in Erinnerung zu rufen, was uns auf dem Gebiet von Kunst und Kunstgeschichte, zwischen Mittelalter und Gegenwart, zwischen Riga und Berlin, zwischen Deutschland und Lettland, miteinander verbindet.

Begegnet sind wir uns zum ersten Mal im Jahre 1985 auf dem 3. Internationalen Symposium zur Barockplastik, das Konstanty Kalinowski am Institut für Kunstgeschichte der Universität Posen veranstaltete. Damals lenkte Sibylle Badstübner meine Aufmerksamkeit auf das Schaffen der Bildhauer, die in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Potsdam und Berlin gewirkt hatten. In den darauffolgenden Jahren – das Baltikum war Teil der Sowjetunion – war es nicht immer einfach, die Kontakte aufrecht zu erhalten. 1986 gelang es dennoch, das Ehepaar Badstübner nach Riga einzuladen, um dort Kirchen, Museen und Ausstellungen zu besuchen und zeitgenössische lettische Kunst und Künstler kennenzulernen. Es gelang uns sogar, bis nach Ruhenthal (Rundāle) zu kommen und in freundlicher Begleitung des Museumsdirektors Imants Lancmanis und der Restauratorin Ieva Lancmane das Barockschloss der kurländischen Herzöge in Augenschein zu nehmen. Welches Abenteuer dies war, wird im Nachhinein deutlich, wenn man bedenkt, dass Gäste aus dem Ausland die Stadt Riga damals nicht ohne Sondergenehmigung verlassen durften. Wir durften deshalb unterwegs nicht auffallen und haben uns kaum unterhalten. Bald danach konnte ich erstmals in die DDR und nach Berlin reisen, wo ich Staatsbibliothek und Kupferstichkabinett kennenlernte und die Möglichkeit hatte, für meine Forschungen zu recherchieren. Der Aufenthalt war von Sibylle Badstübner perfekt organisiert, sie hat mir viele Kontakte ermöglicht und ich durfte in kurzer Zeit sehr viel ent-

decken. Nach der Wende im Jahre 1989 durften auch andere Kolleginnen und Kollegen aus Lettland das freundliche Interesse und die Hilfsbereitschaft von Sibylle Badstübner genießen, darunter Aija Brasliņa, Kristiāna Ābele, Daina Lāce, Eduards Kļaviņš sowie das Malerehepaar Helēna und Ivars Heinrihsons. Im Rahmen der vielen Exkursionen, die Sibylle Badstübner mit großem persönlichen Engagement für den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark organisiert und die dem Ziel dienen, die Erhaltung bedrohter historischer Bauten zu unterstützen, führte sie im Jahr 2005 auch eine Reise nach Lettland. Besucht wurden neben Riga auch Cēsis (Wenden), das Herrenhaus Ungurmuiža (Orellen) und das Schloss Rundāle. Die Gruppe sprach mit lettischen Architekten, Restauratoren und Kunsthistorikern aus Bauforschung und Denkmalpflege. Immer wieder war zu spüren, dass wir auf sehr ähnliche Erfahrungen zurückblicken, zum Beispiel bei der Suche nach den besten Möglichkeiten, vernachlässigte Denkmäler zu popularisieren und zu retten. Das sorgte für nie abreißenden Gesprächsstoff und viele neue Impulse.

Sehr verehrte, liebe Sibylle Badstübner, ich möchte Ihnen im Namen meiner Kolleginnen, Kollegen, meiner Freunde und meiner Familie, die im Laufe von dreißig Jahren die Möglichkeit hatten, Sie in Riga und in Berlin kennenzulernen und mit Ihnen zusammen zu arbeiten, für Ihren wissenschaftlichen Beistand, für unzählige Inspirationen und für immer freundlich gewährte Unterstützung danken! Die anregenden und interessanten Gespräche mit Ihnen bleiben uns unvergessen. Bleiben Sie weiterhin so menschenfreundlich und bewahren Sie sich Ihre reiche Seele!

Elita Grosmane

Die Repräsentation der protestantischen Fürsten und Stände in der Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts nördlich der Alpen

Jan Harasimowicz

Vor einigen Jahren beschloss der Pfarrer der römisch-katholischen Parochie St. Antonius von Padua in Niedźwiedzice (Bärsdorf-Trach) in Niederschlesien in Absprache mit dem Kunstreferenten der Diözese Legnica (Liegnitz), an dem spätgotischen Altar seiner Kirche Konservierungsmaßnahmen durchführen zu lassen. Als man mit dem Abbau begann, um die einzelnen Teile in die Werkstätten der Denkmalpflege in Krakau befördern zu können, erschien vor den Augen der Versammelten ein bisher unbekanntes Bild, das mit Sicherheit nicht Bestandteil des Altars war. (Abb. 1) Die Holzplatte, auf der es gemalt war, hatte man als Verstärkung der hinteren Wand des Altarschanks eingesetzt, sehr wahrscheinlich kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs, als die deutschen Einwohner von Bärsdorf-Trach hinter die Oder-Neiße-Linie übersiedelt wurden und an ihrer Stelle polnische Übersiedler aus den der Sowjetunion zugewiesenen Ostgebieten ankamen. Das Bild musste für sie im Vergleich mit dem Altar »im Stil des Veit Stoß« so wenig Wert gehabt haben, dass sie nicht davor zurückschreckten, es für die Rettung der angegriffenen Retabel-Konstruktion zu opfern, eine Entscheidung, die heute mit großer Wahrscheinlichkeit anders ausgefallen wäre. Was zeigt Bild? Warum stellte man sofort nach seiner Entdeckung Mittel für eine gründliche Konservierung zur Verfügung? Warum wurde es 2014 zum Schmuckstück der großen, gemeinsam von Museen in Breslau, Liegnitz und Görlitz veranstalteten deutsch-polnischen Ausstellung »Adel in Schlesien / Szlachta na Śląsku«?²

Das Bild zeigt den schlesischen Adligen Wolf von Busewoy³, einen engen Mitarbeiter und Testamentsvollstrecker des Anführers der schlesischen Reformation – Friedrich II. Piast, Herzog von Liegnitz und Brieg (Brzeg). Der Dargestellte trägt einen weiten Mantel mit weißer Halskrause und ein Goldmedaillon an langer Kette, sein rechter Arm und Zeigefinger sind auf die in der oberen linken Bildecke sichtbare Darstellung des



1 Unbekannter schlesischer Maler, Porträt des Wolf von Busewoy in der Kath. Pfarrkirche in Niedźwiedzice (Bärsdorf-Trach) bei Chojnów (Haynau), Tafelbild, Tempera auf Holz, 1550, Zustand nach der Konservierung 2014

Sieges Christi über den Tod gerichtet, mit der linken Hand stützt er sich auf einen auf einer Bank liegenden Schädel. Die Gesten werden von einschlägigen Inschriften unterstützt. Oben rechts lesen wir: (Abb. 2)



2 Porträt des Wolf von Buswoy: oberer Teil des Bildes mit der Auferstehung Christi und dem »Glaubensbekenntnis« des Dargestellten

Ich byn ein mensch von gott geschaffen von der / erden
 undt soll wyder zu erde werden und werde / wyder auf-
 fersthen von der erden in Jhesu Christo / und werde yn
 meinem fleysche gott meinen / herrenn sehenn undt werde
 durch ynn haben / das ewige leben das glaube ich Wolff
 von Buswoy.

Die kürzere Inschrift rechts unten lautet: (Abb. 3)

Allee dings ein weile / aber gotts gnadt ist ewigk / Wolff
 von Buswoy.



3 Porträt des Wolf von Buswoy: unterer Teil des Bildes mit dem Totenschädel und der Fortsetzung des »Glaubensbekenntnisses«

Eine dritte Inschrift gibt das Alter des Dar-
 gestellten – 41 Jahre –, die Funktion des Bildes – »zu
 seinem gedechtnis« – und das Datum seiner Ent-
 stehung – 1550 – an. Der schlesische Adlige wollte mit
 diesem Bild zweifellos Zeugnis über seinen Glauben
 ablegen und hatte dafür diese besonders ausdrucks-
 starke Bildbotschaft gewählt – den auferstandenen
 Christus, Sieger über Tod, Teufel und Hölle.⁴ In
 Geste und Wort deklariert er »das glaube ich«, in
 enger Anlehnung an den Ersten Brief des Heiligen
 Paulus an die Korinther: »Ist aber Christus nicht auf-
 erstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch
 euer Glaube vergeblich« (1. Kor. 15,17). Wolf von
 Buswoy schöpfte die Sicherheit, dass sein Glauben
 nicht vergeblich sei, aus der Überzeugung, dass »die
 Gnade Gottes ewig ist«, dass sie nicht abklingt, nicht
 vergeht und den Menschen nicht genommen wird,
 selbst wenn sie schwer gesündigt haben. So dachten
 mehr als dreißig Jahre nach dem Auftritt Luthers sehr
 viele Anhänger seiner Lehre, typisch für diese Zeit war
 eine Neigung zum »öffentlichen Glaubensbekenntnis«.
 Am einfachsten geschah dies durch das geschriebene
 Wort, das dank der Erfindung des Buchdrucks relativ
 schnell die entferntesten Regionen erreichen konnte.
 Beispiel für ein solches »Bekenntnis« ist eine der ersten
 evangelischen Schriften in polnischer Sprache von Jan
 Seklucjan, einem lutherischen Prediger am Hofe des
 Fürsten Albrecht von Brandenburg in Königsberg, die
 1544 gedruckt wurde.⁵

Eine deutlich schwierigere Aufgabe war es, die
 gleichen Inhalte mithilfe der gefährlichen, trügerischen,
 oft – wie Luther zu Recht gewarnt hatte – in die Irre
 leitenden, aber doch effektiveren und besser assimilier-
 baren Sprache der Bilder wiederzugeben.⁶ Zu einem
 solchen bildlichen Glaubensbekenntnis wurde der
 berühmte Sakramentsaltar in der Stadtpfarrkirche St.
 Marien in Wittenberg, 1547/48 an einem Wendepunkt
 in der Geschichte der Reformationsbewegung – nach
 Luthers Tod und der Niederlage des Schmalkaldischen
 Bundes bei Mühlberg – aufgestellt.⁷ (Abb. 4) Er drückt
 nicht die offiziellen Ansichten einer »politischen«
 Person oder Körperschaft – hier des Kurfürsten von
 Sachsen, der sächsischen Stände oder des Witten-
 berger Stadtrates – aus, die darin enthaltene Botschaft
 teilt vielmehr die Überzeugung der gesamten evan-
 gelischen Gemeinschaft Wittenbergs mit, die sich um



4 Lucas Cranach d. Ä., Lucas Cranach d. J., Altar in der Ev. Stadtkirche St. Marien in Wittenberg, Öl/Tempera auf Holz, 1547/48, Zustand vor der Konservierung 2013–15

ihre geistigen Anführer Philipp Melanchthon und Johannes Bugenhagen sowie um großzügige Sponsoren, die Wittenberger Buchdrucker⁸, versammelte. Auf dem Altar tauchen weder der sächsische Kurfürst noch die Mitglieder des Wittenberger Stadtrates auf, wir können dagegen fast alle Mitglieder der sog. »Wittenberger Gruppe« erkennen, die oft auf den in Cranachs Werkstatt entstandenen Bildern dargestellt wurde. Dies bedeutet nicht, dass es Bild Darstellungen, die den Übertritt einer ganzen politischen Körperschaft bzw. eines gesamten politischen Organismus zum reformatorischen Lager zeigen, zur damaligen Zeit überhaupt nicht gab. Wesentlich früher als der Wittenberger Altar, bereits 1537, war das bekannte Bild aus dem Rathaus in Breslau entstanden, einer Stadt, die zu dieser Zeit dem böhmischen König Ferdinand I. von Habsburg unterstellt war. Es gilt seit der Belagerung

der Festung Breslau im Frühjahr 1945 als verschollen und ist nur von einem alten Foto her bekannt. Dargestellt sind hier die Mitglieder des Stadtrates als Teilnehmer des Abendmahls, der Ratsälteste Jakob Boner tritt dabei in der Rolle Christi auf.⁹ Worauf ist dieses ausgeprägte Selbstbewusstsein der Breslauer Stadträte zurückzuführen, worauf baute ihre Sicherheit, dass die Gleichsetzung mit der ersten christlichen Gemeinde nicht als Freveltat gewertet und durch den katholischen Herrscher strengstens bestraft werden würde? Der König hatte keinen Einfluss auf den Prozess der Umstellung Breslaus auf neue, weltliche Bahnen, darunter die Übernahme der Kontrolle über sämtliche Lebensbereiche, die bisher der Kirche vorbehalten waren, durch den Stadtrat. Bereits 1523 hatte hier »ein löblich cristlich werk«, die Einführung der Reformation, begonnen.¹⁰ Es ging dabei nicht um theo-

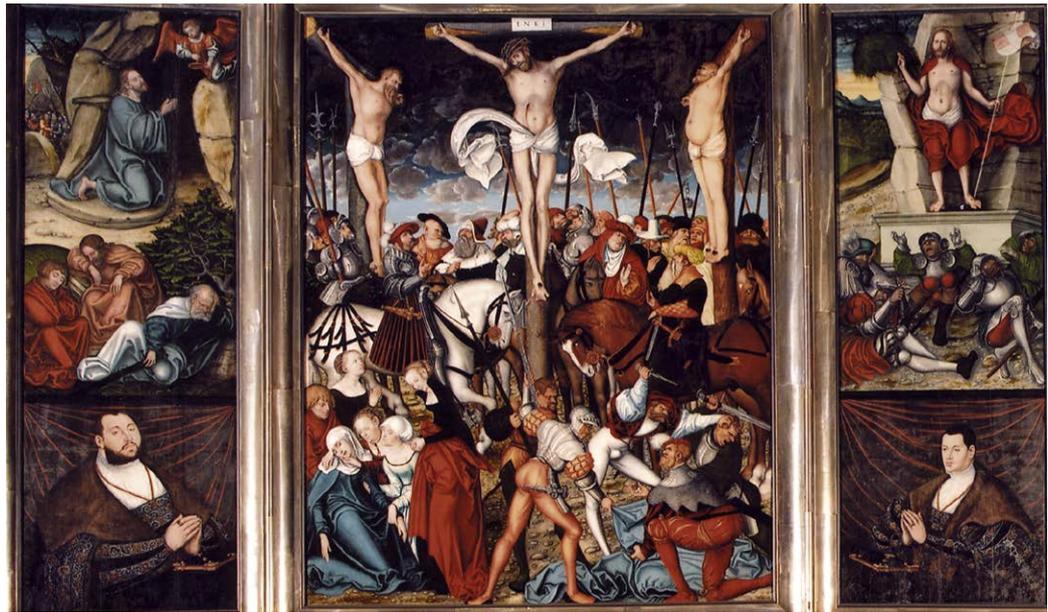


5 Unbekannter schlesischer Maler, Abendmahl Christi unter Beteiligung der Breslauer Ratsherren, Tafelbild, Tempera auf Holz, 1537, ehemals im Breslauer Rathaus, seit 1945 verschollen

logische Spekulationen, sondern um die »Macht über die Seelen«, die sich sehr stark auf die »Macht über die Körper«, auf das neu gegründete städtische Almosenamt, stützte. Unter den auf dem Bild dargestellten Personen erkennen wir den damaligen Stadtsyndikus Heinrich von Rybisch. Zum Maßstab seiner von humanistischer Gelehrsamkeit begleiteten Ambitionen wurde das prächtige Renaissance-Grabmal, das 1537 in der Haupt- und Pfarrkirche St. Elisabeth errichtet wurde.¹¹ Keine andere Person stadtbürgerlicher Herkunft hätte es damals in den Ländern nördlich der Alpen gewagt, ein ähnliches Grabmal aufstellen zu lassen. Der Breslauer Stadtrat besaß eine oligarchische Struktur, die ihre Zusammensetzung nur über Kooptation ergänzte. Seine beinahe totale Macht über die Stadt, die er dank vieler seit dem 13. Jahrhundert durch die Landesherren eingeräumten Privilegien erlangt hatte, erstreckte sich auch auf das umliegende Fürstentum Breslau, in dem er die landeshauptmännische Macht ausübte. Die Annahme der Reformation bedeutete den endgültigen Abschluss des Prozesses der Umwandlung der Stadt in eine selbständige Republik.¹² Ihr Senat konnte sich den Rang eines würdigen Erben und Fortsetzers »der ersten christlichen Gemeinde« zuschreiben, in der man sich um Arme kümmerte und kein Geld für die Pracht kirchlicher Zeremonien verschwendete.

Ein ähnliches religiös-politisches Manifest war auf dem Niveau der Reichsstände keine einfache Aufgabe. Die Reformationspropaganda zeigte zwar in zahlreichen Flugschriften die Förderung des Reformationswerkes durch die Reichsfürsten, ihre Bildnisse jedoch fehlten fast bis zum Ende der 1530er Jahre in kirchlichen Werken mit deutlich reformatorisch gesinnter Botschaft. Erstmals fand eine solche Darstellung 1539 Eingang in das Altarretabel der Stadtpfarrkirche St. Wolfgang in Schneeberg, das im Atelier Lucas Cranachs des Älteren fertiggestellt wurde.¹³ In geöffnetem Zustand zeigt es in der Mitte die Kreuzigung Christi, auf den Flügeln das Gebet am Ölberg und die Auferstehung; darunter finden sich repräsentative Porträts des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, des Großmütigen, sowie des Fürsten Johann Ernst von Sachsen-Coburg, der das Gebiet mitregierte, auf dem sich die Bergbaustadt Schneeberg befand. (Abb. 6) In geschlossenem Zustand zeigt der Altar eine alle vier Tafeln umfassende Allegorie von »Gesetz und Gnade« im sog. Gothaer Typ.¹⁴ Die Landesherren wurden damit in einen streng reformatorischen, man könnte sogar sagen, streng lutherischen Ideenkontext eingefügt. Dies war jedoch sehr wahrscheinlich nicht auf ihren eigenen Wunsch geschehen, sondern erfolgte nach dem Willen der

6 Lucas Cranach d. Ä., Altar in der Ev. St.-Wolfgangs-Kirche in Schneeberg, Öl/Tempera auf Holz, 1539



Gemeinde. Sie war es, die den neuen Altar für die neue Kirche stiftete, die Porträts der Fürsten, die sie dort anbringen ließ, sollten kraft der Autorität der Obrigkeit ein ganz neues, von der bisherigen Praxis abweichendes Programm legitimieren.

Völlig anders waren die Umstände der Entstehung eines anderen berühmten Werkes aus der Cranachschon Werkstatt, des Altars in der Stadtkirche St. Peter und Paul in Weimar, der 1555 aus der Stiftung der drei Söhne Johann Friedrichs I., der sächsischen Fürsten Johann Friedrich des Mittleren, Johann Wilhelm I. und Johann Friedrich des Jüngeren hervorging.¹⁵ (Abb. 7) Dieser Altar erhob sich über den Grabstein ihrer ein Jahr zuvor verstorbenen Eltern, Johann Friedrich des Großmütigen, dem nach der verlorenen Schlacht bei Mühlberg die Kurfürstenwürde entzogen worden war, und seiner Frau Sybille, Prinzessin von Jülich-Kleve-Berg. Alle genannten Personen werden auf den Altarflügeln gezeigt, kniend zur mittleren Tafel hin ausgerichtet, auf der Christus als Gekreuzigter und als der Sieger über den Tod erscheint. Außerdem sind das Lamm Gottes am Fuße des Kreuzes und Johannes der Täufer in der Gesellschaft von Lucas Cranach dem Älteren und Martin Luther zu sehen, wobei der Jünger mit der rechten Hand auf den Gekreuzigten weist. In die Tiefe des Bildes hinein, oder eher umge-

kehrt – wie Peter Poscharsky zu Recht bemerkte – aus dem entferntesten Hintergrund in Richtung Vordergrund¹⁶, entwickelt sich eine Sequenz biblischer Szenen, aus denen sich die Allegorie von »Gesetz und Gnade« zusammensetzt.¹⁷ Sowohl die umfassende Inschrift, die ursprünglich in der Predella angebracht war, als auch das reichhaltige heraldische Programm, das in die ornamentale Verzierung der Bekrönung eingearbeitet wurde, drücken die volle Akzeptanz für die Bedingungen des sog. Naumburger Vertrags aus, der 1554 mit dem neuen Kurfürsten August aus der Albertiner Linie und Johann Friedrich I. kurz vor dessen Tod unterzeichnet worden war. Die auf dem Altar dargestellten sächsischen Fürsten aus der ernestischen Linie entsagten dabei sämtlichen Ansprüchen auf die verlorenen Gebiete. Dies sei ein Urteil Gottes und man müsse es hinnehmen, ihre Kraft aber liege im Glauben, scheinen sie zu sagen. Dank der Reformation, deren Entstehung und Entwicklung ihr Geschlecht beharrlich gefördert habe, hätten sie zum Triumph des »reinen Wortes Gottes« beigetragen. Nur daher rühre der wahre Glauben, *fides vivifica*, die einzige Quelle des ewigen Heils.

Fast zeitgleich mit dem Weimarer Altar entstand ein anderes hervorragendes Werk der ständischen Repräsentation eines protestantischen Fürstenhauses –



7 Lucas Cranach d. J., Altar in der Ev. Stadtkirche St. Peter und Paul in Weimar, Öl/Tempera auf Holz, 1554/55, Zustand nach der Konservierung 2014

der sog. Croy-Teppich, der von Herzog Philipp I. von Pommern-Wolgast gestiftet und gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Herzog Ernst Bogislav von Croy an die Universität in Greifswald geschenkt wurde.¹⁸ Er stellt zwei miteinander verschwägte Fürstenfamilien dar, die sächsischen Wettiner aus der ernestinischen Linie und die pommerschen Greifen. Beide sind nicht nur durch ihre Verwandtschaft, sondern auch durch das gemeinsame Glaubensbekenntnis miteinander verbunden, dessen Wesen das erstmals an der Predella des

Sakramentsaltars in Wittenberg gezeigte Motiv ausdrückt: der auf der Kanzel stehende Martin Luther »predigt den Gekreuzigten Christus«, d.h., er stellt die am Kreuz leidende Gestalt des Heilands vor die Augen der unten Versammelten. Am nächsten zum Kruzifix steht Johann Friedrich I. der Großmütige in Begleitung seiner engsten Verwandten und zweier berühmter Vorfahren, Friedrich des Weisen und Johann des Beständigen. Deutlich sichtbar ist die Tendenz, ihn zu heroisieren, ihm den Rang eines »Märtyrers um des



8 Hieronymus Lotter, Erhard van der Meer, Lucas Cranach d. J., Wolfgang Schreckenfuchs, Ev. Schlosskapelle von Augustusburg mit Altar und Kanzel, 1568–73



9 Marten de Vos und Werkstatt, Ev. Schlosskapelle in Celle mit plastischer und malerischer Verzierung, 1565–76

Glaubens willen« zu verleihen, wie vor einigen Jahren Matthias Müller zu Recht betonte.¹⁹ Es ist selbstverständlich kein Zufall, dass an der Spitze der Familie der pommerschen Herzöge auf der anderen Seite der Kanzel der Stifter des Teppichs, Philipp I., formell ein politischer und konfessioneller Verbündeter Johann Friedrichs, gezeigt wird. Er hatte 1547 bei Mühlberg seinem Schwager nicht ausreichend Unterstützung geboten, bekannte nun aber seine Schuld und bat um Vergebung, indem er diesen Appell auf dem großen Festteppich von 6,90 × 4,46 m anbringen ließ. Der Teppich war in einer Weberwerkstatt in Stettin gefertigt worden und ursprünglich als Geschenk für den Weimarer Hof gedacht, aufgrund des Todes des Kurfürsten noch vor Vollendung des Werkes aber kam es dazu nicht mehr.

Weimarer Altar und Croy-Teppich sind in den für die lutherische Reformation entscheidenden Jahren 1554–55 entstanden, als man aufhörte, diese als den Reichsgesetzen widersprechende Ketzerei zu betrachten.²⁰ Die Garantien des Augsburger Konfessionsfriedens erstreckten sich allerdings nicht auf das reformierte Bekenntnis, das sowohl in seiner offiziellen als auch in seiner inoffiziellen Version des sog. Kryptokalvinismus, der die lutherischen Landeskirchen infiltrierte, im Aufstieg begriffen war. Dies zwang die lutherischen Fürsten und Stände dazu, Bemühungen um die Kodifizierung des »orthodoxen« Luthertums einzuleiten. Unter den Personen, die besonders zur Ausarbeitung der sog. Konkordienformel beitrugen, waren Kurfürst August von Sachsen und Herzog Wilhelm der Jüngere von Braunschweig-